

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 81 (1930)
Heft: 9

Artikel: Die Ausbildung des untern Forstpersonals
Autor: Bavier, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

81. Jahrgang

September 1930

Nummer 9

Die Ausbildung des untern Forstpersonals.

Von Oberförster B. Bavier.

Oberförster Ammon hat in seiner Artikelserie „Grundsätzliches zum Problem der forstlichen Dienstorganisation“ die Organisation des untern Forstdienstes nur sehr kurz gestreift. Organisation ist aber gerade hier in weitgehendem Maße auch eine Frage der Ausbildung. Die nachfolgenden Ausführungen mögen als kleine Ergänzung jener Artikel aufgefaßt werden. Dabei bin ich mir durchaus bewußt, daß auch auf dem Pfade, den meine Zeilen einschlagen, Wespenester lauern. Ich möchte aber an Tapferkeit keineswegs hinter Oberförster Ammon zurückstehen und folge deshalb dem Rate des von ihm zitierten Sprichwortes. Nebenbei bemerkt, die Ausführungen Ammons verdienen alles, Zustimmung, auch Widerspruch, nur nicht Totschweigen.

Man kennt die Bestrebungen des untern Forstpersonals nach einer bessern Ausbildung. Sie sind verständlich, und niemand verjagt ihnen die Anerkennung. Am 8. Mai dieses Jahres hat eine Konferenz zwischen der eidgenössischen Oberforstinspektion und Vertretern des Verbandes schweizerischer Unterförster stattgefunden, in welcher diese Ausbildungsfrage besprochen wurde. Dem „Praktischen Forstwirt“ (Nr. 6, Juni 1930) ist kurz zusammengefaßt folgendes über diese Beratungen zu entnehmen:

Der Präsident des Verbandes wünschte im besondern eine vermehrte Berücksichtigung des Bau faches und ganz allgemein eine bessere Vor- und Ausbildung, durch die der Stand der Unterförster autoritativ gehoben werde. Die Diskussion ergab alsdann, daß eine Verlängerung der Kurse nicht wohl möglich sei, dagegen durch Einführung von Wiederholungskursen ein gangbarer Weg gefunden werden könne. Es handle sich nicht um eine Verbreiterung des bestehenden Ausbildungsprogrammes, sondern um eine Vertiefung desselben, namentlich in bestandespflegerischer Hinsicht. Oberforstinspektor Petitmermet führte aus, daß die Verlängerung der Kurse schon aus dem Grunde nicht durchführbar sei, weil mit der verschiedenen Vorbildung gerechnet werden müsse und darum viele Kursteilnehmer nach einem achtwöchentlichen Kurse nicht mehr genügend aufnahmefähig seien. Im Prinzip müsse alsdann die Theorie zugunsten der Praxis

reduziert werden. Dem diesen Ausführungen angeschlossenen Protokoll der Verhandlungen entnehme ich noch einem Votum von Oberforstinspektor Petitmermet, daß das Hauptgewicht auf vermehrte Ausbildung in waldbaulicher Richtung gelegt werden müsse und die Fortbildungskurse sich auf die Behandlung einzelner wichtiger Arbeitsgebiete zu beschränken hätten.

Ich weiß nun natürlich nicht, wie genau Bericht und Protokoll die Verhandlungen wiedergeben. Manches bleibt etwas unklar und macht den Eindruck der Unsicherheit. Was ist Verbreiterung, was Vertiefung des Lehrstoffes? Ist eine Vertiefung ohne Verbreiterung überhaupt möglich? Was für Kurse will man eigentlich, Wiederholungs- oder Fortbildungskurse? Im „Praktischen Forstwirt“ wird vorzugsweise von Wiederholungskursen gesprochen. Ein reiner Wiederholungskurs trägt nun aber zweifellos dem Bedürfnis nach vermehrter Ausbildung keine Rechnung; in ihm kann es weder Verbreiterung, noch Vertiefung geben, sondern — es liegt im Wort — lediglich Wiederholung. Was man vielmehr wünscht, scheinen mir ausgeprägte Fortbildungskurse zu sein. Es ist gut, wenn man das auch in der Benennung von Anfang an klar zum Ausdruck bringt.

Zu ganz schweren Bedenken müßte die Bemerkung von Oberforstinspektor Petitmermet führen, daß das Hauptgewicht vermehrter Ausbildung auf den Waldbau zu verlegen sei, wenn nicht aus der Einleitung geschlossen werden dürfte, daß darunter hauptsächlich die bestandespflegerischen Maßnahmen verstanden sein wollen. Ich hoffe sogar, daß unter „Waldbau“ in diesem Sinne einzig und allein die letzteren zu verstehen sind.

Da ich vollkommen die Ansicht teile, daß die vermehrte Ausbildung des untern Forstpersonals am besten in Fortbildungs- und Spezialkursen zu erfolgen habe, so sehe ich in meinen weiteren Ausführungen ganz davon ab, die Verlängerung der Kurse zu streifen, wenn ich auch offen gestanden diese Verlängerung keineswegs für unmöglich halte, sobald nur das Schwergewicht auf die praktische Ausbildung verlegt wird. Mangelnde schulmäßige Vorbildung deckt sich oft mit um so besserer praktischer Vorbildung und umgekehrt.

Die Frage vermehrter Ausbildung des untern Forstpersonals liegt schon lange in der Luft. Sie ist nun aufgegriffen worden und wird kaum mehr zur Ruhe kommen, bis den Wünschen des untern Forstpersonals einigermaßen Rechnung getragen worden ist. Persönlich stehe ich nicht an, die Frage der Ausbildung des untern Forstpersonals als eine der allerwichtigsten zu betrachten, die heute in forstorganisatorischer Hinsicht gelöst werden müssen. Es ist darum notwendig, daß auch das höhere Forstpersonal Stellung bezieht. Daß dabei das ganze Verhältnis zwischen oberem und unterem Forstpersonal aufgerollt werden muß, ist unver-

meidlich. Zum Glück unvermeidlich, denn dieses Verhältnis muß klar sein, ganz klar. Es trägt nichts ab, sich in Stillschweigen zu hüllen, die Dinge nicht beim richtigen Namen zu nennen und sich in den Kreisen des Unterförsterpersonals dem Vorwurfe passiver Resistenz auszusetzen.

Der tiefere Grund, der den Verband schweizerischer Unterförster zu seinem Postulat geführt hat, ist ganz offensichtlich nicht nur Bildungshunger, sondern, nach den Worten von dessen Präsidenten klar und ehrlich ausgedrückt, der Wille nach erhöhter autoritativer Geltung des ganzen Standes. Der Unterförsterstand trachtet nach vermehrtem Ansehen.

In dem Maße, als der Unterförster nun nach Vermehrung seiner Autorität und Erhöhung seines Ansehens strebt, fürchtet mancher Oberförster eine Verminderung der Autorität und des Ansehens seines Standes. Ich habe in letzter Zeit genug Gelegenheit gehabt, festzustellen, daß diese Furcht leider nicht nur in vereinzeltten Köpfen spukt. Sie machte mir gelegentlich beinahe den Eindruck einer leichten Psychose. Es gibt meiner Meinung nach nichts Unberechtigteres als diese kleinliche Furcht. Darf ich exemplifizieren und einmal die Frage aufwerfen, ob das Ansehen des Offiziers gewinnt, wenn dasjenige des Unteroffiziers abnimmt? Verlangen nicht gerade die Offiziere eine immer bessere Ausbildung des Unteroffizierstandes? Das Ansehen, das Offizier und Unteroffizier finden, hängt ab vom Ansehen, das die ganze Armee genießt. Sollte es im Forstwesen anders sein? Nein, unser Volk wird Oberförstern und Unterförstern genau soviel oder so wenig Ansehen einräumen, als es für unsere Forstwirtschaft übrig hat. Ich habe übrigens auch noch nie gehört, daß zum Beispiel das Ansehen eines Fabrikdirektors gelitten hat, wenn es ihm gelungen ist, möglichst tüchtige, in ihrem Fache denkbar gut ausgebildete Kräfte als Mitarbeiter heranzuziehen. Oberförster Ammon verlangt Erfolg nachweis, wobei er sich allerdings etwas einseitig auf Zuwachsförderung stützen will. Das ist ein Weg, aber es ist nicht der einzige. Sicher ist: Je besser die Pfleger des Waldes, Oberförster und Unterförster, für ihre Aufgaben ausgebildet werden, um so mehr werden sie das Forstwesen zu Ansehen bringen können und damit ihre eigene Autorität stärken. Es ist ein Unsinn, anzunehmen, daß der Unterförster auf dem Rücken des Oberförsters oder dieser auf dem Rücken des Unterförsters sein Ansehen aufbauen kann. Beide können dies nur in gemeinsamer Arbeit am Walde und im Dienste unserer Volkswirtschaft.

Heute besteht bei manchen Unterförstern ein deutliches Bestreben, nach forstlicher Betätigung zu greifen, die der Oberförster, seinem Bildungsgange nach mit Recht, als sein ureigenes Arbeitsgebiet betrachtet und immer mehr betrachten wird. Ich nenne u. a. aus dem waldbau-

lichen Gebiete die Anzeichnung der Schläge. Es gibt anderseits Oberförster, die sich darauf versteifen, Unterförsterarbeit zu besorgen. Ich denke dabei z. B. an das Holzmessen. Manche Oberförster glauben nämlich, diese Arbeit ihren Unterförstern nicht überlassen zu dürfen, weil sie ihnen zu wenig Widerstandskraft gegen Maßschindereien des Käufers zutrauen. Als ob diese Widerstandskraft Sache der Bildung und nicht vielmehr des Charakters wäre! Führt der Oberförster diese Arbeiten aus, so kommt mir das etwa so vor, wie wenn ein Fabrikdirektor sich persönlich mit dem Abwägen und Verpacken seiner Fabrikate befassen wollte.

Die Tätigkeit des Oberförsters und des Unterförsters greift also heute noch ineinander über. Es besteht keine scharfe Grenze der Arbeitsgebiete. Unsere Forstkurse haben daran mindestens einen Teil der Schuld. Begreiflich, denn der Oberförster als Lehrer wird eben seinen Schülern das zu geben versuchen, was er selbst am besten beherrscht, mit besonderer Vorliebe also Waldbau. Er vermittelt ihnen gewissermaßen eine stark verdünnte Lösung von Oberförsterbildung, und dabei kommt das eigentliche Arbeitsgebiet des Unterförsters leicht zu kurz. Nun bin ich mir allerdings durchaus bewußt, daß es heute in vielen Fällen eine scharfe Grenze auch noch nicht geben kann. So namentlich dort nicht, wo die Forstkreise allzu groß sind, oder wo z. B. Oberförstern in ihren technischen Verwaltungen überhaupt kein Unterförster zur Seite gestellt ist.

Diese Verflechtung der Tätigkeitsgebiete ist nicht nur organisatorisch ein Umding, sondern sie führt naturgemäß zu einer gewissen Rivalität, die der Sache unseres Forstwesens wenig abträglich ist. Bald fühlt sich der Unterförster hintan gesetzt, bald der Oberförster in seiner Stellung bedroht. Die ohnedies im Volke vorhandene Neigung, den ersteren als „Praktiker“, den letzteren als „Theoretiker“ anzusehen, wird durch das Zueinanderübergreifen der Tätigkeitsgebiete verstärkt oder überhaupt erst hervorgerufen. Und im Hintergrund lauert dann die unausgesprochene Frage: Was ist nun eigentlich wichtiger, die Arbeit des Oberförsters oder die des Unterförsters? Lächerliche Frage! Was ist wichtiger: Offizier oder Unteroffizier, Kopf oder Herz, Baumkrone oder Wurzel? Ich weiß, Vergleiche hinken. Aber diese Vergleiche hinken wenigstens in einer Beziehung nicht. Zwischen Offizier und Unteroffizier, zwischen Kopf und Herz, zwischen Krone und Wurzel herrscht ein Prinzip, das im Forstdienst zwischen Ober- und Unterförster leider viel zu wenig Geltung hat. Es ist das Prinzip gesetzmäßiger, zwangsläufiger, organisch (oder auch organisatorisch) begründeter Arbeitsteilung. Mir scheint, hier liege der ganze Kern der Frage offen vor uns.

Jeder von uns weiß, daß die Arbeit des Unterförsters im Walde von allergrößter Wichtigkeit, daß sie einfach unentbehrlich ist. Die denkbar beste Ausbildung des Unterförsters ist also gerade gut genug. Darum sollen die Oberförster die Bestrebungen der Unterförster kräftig unter-

stützen. Kräftig und aufrichtig, aber nicht vorbehaltlos. Ein Vorbehalt muß nämlich gemacht werden: Diese bessere Ausbildung darf nur in der Richtung zweckmäßigster und konsequentester Arbeitsteilung und niemals in der Richtung einer weitem Vermengung der beidseitigen Arbeitsgebiete gesucht werden.

Nehmen wir z. B. den Waldbau. Die Schlagzeichnung ist und bleibt nun einmal Oberförsterarbeit. Wo sie dies noch nicht ist, muß sie es werden. Jungwuchspflege und Säuberungen, auch erste Durchforstungen, muß hingegen der Unterförster nach den Anordnungen des Oberförsters ohne weiteres durchzuführen vermögen, und zwar tadellos. Das sind Arbeiten, die unter seiner Leitung erfolgen und seine ständige Anwesenheit erfordern. Für den Waldbau allein soll also schon eine Arbeitsteilung begleitend sein. Die Fortbildung des Unterförsters im Waldbau über das hinaus, was ihm in den Kursen gegeben wird, ist Sache der jahrelangen gemeinsamen praktischen Arbeit mit dem Oberförster. Dort lernt er die allgemeinen Grundsätze, die ihm der Kurs vermittelte, in den besondern Standortsverhältnissen seines Wirkungskreises anzuwenden, soweit ihm der Oberförster diese Arbeit überläßt oder überlassen muß. Der Waldbau sollte also, ausgenommen die Maßnahmen der Jungwuchspflege, der Säuberungen und erster Durchforstungen, aus dem Programm der Fortbildungskurse gänzlich wegfallen. Der Kultur- und Pflanzgartenbetrieb wird wohl schon in den Ausbildungskursen gründlich genug durchgenommen.

Unser bisheriger Ausbildungsgang in den Forstkursen hat — ich anerkenne gerne Ausnahmen — dem Unterförster im Waldbau eher ein Zuviel geboten, als ein Zuwenig. Ein Zuviel, indem man in den Kursen Verjüngungsschläge, Plenterhiebe und wer weiß was noch alles anzeichnen ließ, Walderkursionen vornahm, wie sie für Oberförster am Platze sind usw. Nachher wundert man sich, wenn der Unterförster die Ueberzeugung hat, daß er das alles nun auch wirklich könne. Er hat es ja vom Oberförster gelernt und im Kurs erschien alles ziemlich einfach.

Nun bin ich allerdings durchaus nicht der Auffassung, daß der Unterförster vom Waldbau so wenig wie möglich wissen solle. Darin möchte ich kein Mißverständnis aufkommen lassen. Ich unterschreibe jedes Wort, das Prof. Schädelin in seinem Vortrag in Langnau über dieses Thema sagte:

„Ich bin nämlich der Meinung, daß das Personal immer auch wissen muß, was gemacht wird, wie es gemacht wird und warum es so gemacht wird, selbst wenn es vielleicht gar nicht dazu kommt, solche Arbeiten selbständig auszuführen. Leistet es vielleicht nur Hilfsdienste bei der Anzeichnung, so hat es doch die Ausführung der Durchforstung

zu überwachen, wobei es sich oft tage- und sogar wochenlang in den Bestände aufhält, in dem der Wirtschaftler während der Holzhauerei in der Woche vielleicht nur eine Stunde oder zwei inspizierend verweilen kann. Wie anders, wenn er dabei von einem Untergebenen begleitet und unterstützt wird, der beobachtet, der Interesse zeigt an der Arbeit, dem mancherlei auffällt — wem nichts auffällt, dem fällt nichts ein! — der Fragen stellt und aufmerksam macht auf Dinge vielleicht von Belang, die während des kurzen Aufenthaltes sonst möglicherweise der Aufmerksamkeit des Wirtschaftlers entgangen wären usw. Ohne diese Teilnahme an der Arbeit, ohne dieses Mitwissen, ohne innere Beteiligung an der Verantwortung für Gelingen oder Mißlingen, wird das Forstpersonal zur Maschine herabgewürdigt, wo wir es doch in der Hand haben, sein lebendiges Interesse an Ziel und Weg der Arbeit zu wecken und zu fördern und ihm so Impuls und Ansporn zu eigener Initiative und damit zur Freude an der Arbeit zu geben.“

Um auf ein anderes Gebiet zu kommen, wie wenig lernen die Unterförsterkandidaten in den Kursen von *Arbeitsorganisation und Arbeitstechnik*, also gerade von denjenigen Arbeiten, in denen sie Meister sein sollten, vollendete Meister. Je mehr wir uns bei der forstwirtschaftlichen Zentralstelle mit diesen Fragen befassen, desto mehr sehen wir, daß hier noch unendlich viel zu tun bleibt. Ich übertreibe bestimmt nicht, wenn ich behaupte, daß es bei gewissen forstlichen Arbeiten infolge mangelhafter Vorbereitung und Organisation recht häufig vorkommt, daß nur knapp ein Drittel der effektiven Arbeitszeit produktiv ausgenützt wird. Das übrige ist Leerlauf, und zwar größtenteils vermeidbarer Leerlauf. Vom Werkzeug wollen wir gar nicht reden. Was man da gelegentlich finden kann, grenzt ans Unglaubliche. Aber der Oberförster verläßt sich auf den Unterförster, und dieser wieder auf den Arbeiter und beide sind überzeugt davon, daß der im Akkord arbeitende Holzhauer oder Fuhrmann im eigenen Interesse die Arbeit schon zweckmäßig organisieren und die besten Werkzeuge verwenden werde. In Wirklichkeit sind aber unsere Waldarbeiter große Kinder, die der geistigen Führung durch den Betriebsleiter dringend bedürfen, und die Organisation richtet sich durchaus nicht nach der Höhe der Akkordlöhne, sondern die letzteren passen sich letzten Endes immer der bessern oder schlechteren Organisation an. Ich mache aus diesen Verhältnissen keinem Menschen einen Vorwurf. Ich bin 14 Jahre lang als Kreisoberförster an diesen Dingen vollkommen blind vorübergegangen und habe mich bei der Holzhauerei lediglich um Bestandes- und Jungwuchschonung bekümmert. Wenn man sich aber einmal intensiver mit diesen Sachen befaßt, so fällt es einem wie Schuppen von den Augen. Würde in unserer Industrie gearbeitet, wie bei uns im Wald noch vielfach gearbeitet wird, so wäre sie in kürzester Zeit bankrott.

Hier liegt ein Feld, auf dem sich die Arbeitskraft, die Initiative, das Können und Wissen des Unterförsters auswirken kann. Hier liegt sein spezifisches und dankbarstes Tätigkeitsgebiet, ein Tätigkeitsgebiet zudem, auf dem schnell reifende Erfolge zu erreichen sind, die darum auch entsprechende Anerkennung finden werden.

Man denke auch an die *U n f a l l v e r h ü t u n g*, die in der Hauptsache eine Frage der Arbeitsorganisation ist. Heute geht der Prämientarif der schweizerischen Unfallversicherungsanstalt bis auf 180 ‰. Die Unfallhäufigkeit in unseren Forstbetrieben ist geradezu erschreckend hoch. Auf den, dem es durch verbesserte Arbeitsorganisation gelingt — und ich sehe kein wirksameres Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen — die Unfallhäufigkeit und damit schließlich die hohen Prämien herabzusetzen, werden die Waldbesitzer allen Segen des Himmels herabfliehen.

Ich darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, auf die Spezialkurse hinzuweisen, die im Kanton Waadt organisiert wurden, und die darauf abzielten, den Unterförstern eine verbesserte Ausbildung in der kaufmännisch richtig durchgeführten Holzrüstung und Sortimentensauscheidung zu vermitteln. Da werden u. a. Aufgaben folgender Art praktisch durchgeführt: Wie muß der vor uns liegende Buchenstamm in Sortimente zerlegt werden, wenn der Sagholzpreis = a , der Schwellenholzpreis = b und der Brennholzpreis = c ist. Im Rahmen solcher Kurse kann auch der These Rechnung getragen werden, die Dr. Barbey in seiner Arbeit über die Papierholzversorgung (Beiheft 4 der Zeitschrift) aufgestellt hat. Dr. Barbey schreibt:

„Wenn man den schweizerischen Waldungen mehr Rohmaterial für die Papierholzversorgung entnehmen will, so muß auch der Unterförster wissen, wie der Fabrikationsbetrieb vor sich geht. Wie kann man eine Verbesserung der heutigen Bedingungen in der Versorgung der Fabriken mit einheimischem Papierholz erwarten, wenn man sich vorher nicht die Mühe nimmt, gerade diejenigen genau zu instruieren, denen die Aufgabe zufällt, täglich die Aufarbeitung der Schläge und die Sortimentensauscheidung zu überwachen.“

Kein eidgenössischer oder kantonaler Forstkurs dürfte beendet werden, ohne daß den Teilnehmern Gelegenheit zum Besuche einer Fabrik geboten würde, wobei diesem Besuch eine entsprechende Belehrung und praktische Übungen vorauszugehen hätten.“

Was Dr. Barbey hier beim Papierholz für notwendig erachtet, kann mit noch viel größerer Berechtigung für andere Sortimente gefordert werden. Wie viele Förster können sich genau Rechenschaft geben, wie sich dieser oder jener Rundholzfehler in der nachherigen Verwertung auswirkt? Und doch ist gerade das außerordentlich wichtig!

Ich habe nur wenige Gebiete genannt, in welchen sich die Funktionen des Oberförsters und Unterförsters zwar berühren müssen, aber

doch reinlich scheiden lassen, den Waldbau, die Arbeitsorganisation und Arbeitstechnik, sowie die kaufmännische Holzverwertung. Die konsequente Arbeitsteilung muß aber selbstverständlich alle Gebiete des Forstdienstes erfassen. Ich nenne noch das Gebiet der haulichen Arbeiten, der Forsteinrichtung usw. Schon mehrmals habe ich mir von Oberförstern sagen lassen, daß sie die Bestandeskluppierungen sehr tüchtigen und sonst durchaus zuverlässigen Unterförstern nicht überlassen durften, oder wenn sie dies taten, schlechte Erfahrungen machten. Ich habe — nach mir genannten Beispielen — keinen Grund, daran zu zweifeln, daß dem gelegentlich leider so ist. Ich bedaure aber den Oberförster, der in wochenlanger Anspannung sich Arbeiten widmen muß, die ihn Wichtigerem entziehen und die wirklich nichts, aber auch gar nichts anderes verlangen als Verständnis, Gewissenhaftigkeit und Aufmerksamkeit. Es ist doch merkwürdig, daß wir es in den Kursen nicht dazu gebracht haben sollten, diese einfachsten Arbeiten den Unterförstern derart beizubringen, daß sie einwandfrei gemacht werden. Da klappt entschieden etwas noch nicht.

Man könnte die Besprechung des grundlegenden Prinzips der Arbeitsteilung, welches die fundamentalste Vorbedingung jeder rationalisierten Arbeit sein muß, natürlich noch viel weiter führen. Ich verzichte darauf. Die genannten Beispiele mögen genügen. Zweifelt noch irgend jemand daran, daß mehr als genügend Stoff für vermehrte Ausbildung des Unterförsters vorhanden ist?

Nach dem Gesagten wird es ebensowenig zweifelhaft sein können, daß ich die Lösung der Frage in Fortbildungs- und Spezialkursen erblicke. Ich bin auch mit Oberforstinspektor Petitmermet vollkommen einig, wenn er sagt, daß sich diese Kurse auf bestimmte Arbeitsgebiete zu beschränken haben. Es ist einzig beizufügen, daß Arbeiten gewählt werden müssen, welche in den eigentlichen Tätigkeitsbereich der Unterförster fallen. Einig gehe ich auch mit der Feststellung, daß es nicht möglich ist — wenigstens jetzt noch nicht — ein einheitliches Kursprogramm für alle Kantone aufzustellen. Es gibt Verhältnisse, wo die Organisation des Forstdienstes noch nicht so weit vorgeschritten ist, daß eine Arbeitsteilung, wie sie mir notwendig erscheint, schon durchführbar wäre. Es gibt aber sicher heute schon mindestens ebenso viele Möglichkeiten, wie Unmöglichkeiten.

Noch ein anderer Umstand ist wesentlich. Für einen gründlichen Unterricht, namentlich in Arbeitsorganisation und Arbeitstechnik, der, nebenbei gesagt, wirklich nur für solche Unterförster gewinnbringend gestaltet werden kann, die schon einige Zeit im praktischen Forstdienst standen, fehlen uns heute noch die Lehrer. Denken wir an das Gebiet der forstlichen Arbeitslehre, die sich in den letzten Jahren zu einer in

der Schweiz allerdings noch sehr vernachlässigten Arbeitswissenschaft entwickelt hat. Man wird also zuerst Lehrer auszubilden haben und wenn ich von Spezialkursen rede, so denke ich dabei ebenso sehr an Speziallehrer, d. h. an wirkliche Spezialisten in einem bestimmten Fach.

Kein Mensch kann von jedem Oberförster verlangen, daß er in allen spezifischen Arbeitsgebieten des Unterförsters praktisch so durch ist, wie es eine Lehrtätigkeit notwendigerweise verlangt. Die wissenschaftliche und praktische Ausbildung des Oberförsters ging ja in ganz anderer Richtung und war vor allem viel konsequenter, als die Ausbildung des Unterförsters, auf Arbeitsteilung zwischen oberem und unterem Forstpersonal eingestellt. Zudem verfügt der einzelne Oberförster als Lehrer niemals über das wünschenswerte Demonstrationsmaterial. Ich sehe keinen andern und bessern Weg, als daß für die erwähnten und so notwendigen Spezialkurse die Lehrer vorerst in eigenen Lehrgängen ausgebildet werden. Nur ein Beispiel für viele: Ein Lehrer, der einen Spezialkurs in Arbeitstechnik leitet, muß u. a. eine Säge selbst einwandfrei schärfen und schränken können.

Die Ausbildung der Unterförster ist heute in der Tat ungenügend. Die Bedürfnisfrage ist unbestritten. Aber ohne Verbreiterung des Stoffes wird nicht auszukommen sein, denn wenn man den heutigen Stoff nur „vertiefen“ will, gelangt man zwangsläufig wieder in die Arbeitsphäre des Oberförsters hinein. Ich glaube, daß die Richtung, die ich hier angedeutet habe, geeignet wäre, das Verhältnis zwischen oberem und unterem Forstpersonal wesentlich besser und klarer zu gestalten und, an Stelle des Wettbewerbes um vermehrte autoritative Geltung, die Gemeinschaftsarbeit zu setzen, die weniger Reibungsflächen entstehen läßt und jedem Stande die Arbeit, aber auch die Anerkennung, zuweist, die seiner Spezialausbildung entsprechen.

Vediglich andeuten will ich, daß die Frage der Vermehrung der technischen Bewirtschaftung in meinen Augen in engstem Zusammenhange steht mit der Frage der Ausbildung des untern Forstpersonals. Die Frage der technischen Bewirtschaftung muß überhaupt organisatorisch an der Wurzel gefaßt werden. Solange man den Oberförster bald mit den Arbeiten eines Unterförsters, bald mit denen eines Bureaufräuleins oder Kopisten belastet, zäumt man mit der Forderung vermehrter technischer Bewirtschaftung den Gaul am Schwanz auf. Es ist eine anerkannte Grundforderung jeder Rationalisierung, daß kein Funktionär mit Arbeiten betraut werden soll, die ein untergeordneter Funktionär gleich gut (oder vielfach besser) ausführen kann. Der Unterförster muß durch bessere Ausbildung immer mehr die rechte Hand des Oberförsters werden, und der letztere wird, derart von manchen Arbeiten befreit, eher in der Lage sein, in einem größeren Tätigkeitsgebiet jene Befriedigung und

Anerkennung und jenen Erfolg zu finden, die ihm ein eingeschränkter Wirkungskreis, in dem er sich mit Arbeiten herumzuschlagen hat, die nicht seines Amtes sein sollten, nicht zu bieten vermag. Die Ausbildung des Oberförsters und des Unterförsters bilden eine der wichtigsten Grundlagen jeglichen forstlichen Fortschrittes.

Mitteilungen.

† Alt Kreisforstinspektor Josef Frund.

1867—1929.

Am 10. Dezember 1929 starb plötzlich Herr Josef Frund, ehemaliger Kreisoberförster in Bruntrut.



Der Verstorbene hatte seine erste Ausbildung an der Primarschule seiner Heimatgemeinde und an der Landwirtschaftlichen Schule Mütli bei Bern erhalten; dann studierte er an der Forstabteilung des eidgenössischen Polytechnikums und während drei Jahren an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, wo er diplomierte. Hierauf fand J. Frund seine erste Anstellung, als Forstverwalter, bei einem Großgrundbesitzer in der Umgebung Wiens. Im Jahre 1901 kehrte er in die Schweiz zurück, woselbst er sich zunächst in Baden forstlich betätigte, bis er im Jahre 1902 eine Stelle als Forstadjunkt auf der kantonalen Forstdirektion in Bern fand. 1907 wurde

ihm der Forstkreis Bruntrut anvertraut. Aber schon im Jahre 1921 bemerkte der Verstorbene, daß seine Kräfte abnahmen, so daß er sich gezwungen sah, den Forstkreis abzugeben und nur die Verwaltung der Waldungen der Burgergemeinde Bruntrut zu behalten. Mit Josef Frund ist ein, den meisten schweizerischen Kollegen nicht bekannter,